

DIE KIRCHE ALS NETZWERK DENKEN

KIRCHE UND DIGITALISIERUNG

VOIR L'ÉGLISE COMME UN RÉSEAU

ÉGLISE ET NUMÉRISATION

Eine wichtige neue Form kirchlicher Präsenz sind kirchliche Angebote im digitalen Raum. Welche Chancen bieten sich der Kirche in der virtuellen Welt? Und wie verändert die Digitalisierung die Kirche als Institution? «Wir müssen grosszügiger werden in unserem Kirchenverständnis», sagt Dr. Sabrina Müller, theologische Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich.

Von Olivier Schmid

Sabrina Müller, um neue Formen der Partizipation zu schaffen, will Refbejuso die digitalen Angebote ausbauen. Warum ist die Digitalisierung der Kirche notwendig?



Sabrina Müller

Wenn die Kirche den Anspruch hat, mit den Menschen in Kontakt zu bleiben, muss sie sich fragen: Wo sind die Menschen heute? Die Menschen sind immer mehr hybride Wesen, sie bewegen sich in der analogen wie auch in der virtuellen Welt. Beides ist Realität, Beziehung und Sozialität. Wenn Volkskirchen in den Lebenskontexten der Menschen präsent sein wollen, müssen sie auch im digitalen Raum präsent sein.

Sollen die Kirchen also mehr digitale Angebote schaffen?

Es kommt darauf an, für welchen Zweck. Geht es bloss um Mitgliedergewinnung? Oder geht es der Kirche darum, mit den Menschen unterwegs zu sein in einer veränderten Gesellschaft? Die Frage der Authentizität ist sehr wichtig. Die Kirche muss mit den Leuten in einen Diskurs treten

und gemeinsam mit ihnen Angebote entwickeln. Die Digitalisierung ist geprägt von dynamischen Prozessen, denen eine partizipative Logik inneohnt.

Ist es also der falsche Weg, bestehende analoge Angebote in den virtuellen Raum zu überführen, wie während des Lockdowns im Frühling?

Ein Lockdown ist eine andere Ausgangslage. Der Aufbau einer Plattform für Einkaufshilfe und die Fortführung der Ehe- und Familienberatung im digitalen Raum waren sehr sinnvoll. Aber natürlich entspricht etwa das Streamen von Gottesdiensten nicht der Logik der Digitalisierung.

Was sind geeignete Formen digitaler kirchlicher Präsenz?

Wichtig sind Formen des Diskurses auf Augenhöhe. Die Evangelische Kirche in Deutschland etwa hat eine Plattform gegründet, um religiöse Influencer, die in den sozialen Medien wie auf Twitter, Instagram oder Youtube aktiv sind, miteinander zu vernetzen und ihnen als «Sinnfluencern» mehr Reichweite zu geben. Eine Pfarrerin hat mittlerweile über 23 000 Follower. Im Hinblick auf den erneuten Lockdown im November hat sie einen Instagram-Account eröffnet, wo sich die Menschen über Tod und Trauer, Glauben und Hoffnung austauschen können.

Macht es Sinn, über die bestehenden sozialen Medien hinaus neue digitale Plattformen zu entwickeln, wie etwa «Pfefferstern»?

Grundsätzlich finde ich «Pfefferstern» eine gute Sache. Ich wäre aber zurückhaltend, zusätzlich zu den Plattformen, die die Leute bereits nutzen, neue Plattformen aufzubauen. Denn die Frage ist, werden sie genutzt? Die Jungen nutzen Instagram oder Tiktok. Zudem kommt es auf den Diskurs an. Auf Twitter beispielsweise gibt es im Bereich digitale Kirche auch viele akademische Diskurse. Das spricht die Jungen nicht an. Wenn man über



Was heisst es, als Kirche präsent zu sein im digitalen Raum?

Que signifie être présent en tant qu'Eglise dans l'espace numérique?

Kirche und Digitalisierung spricht, muss man sehr genau hinschauen und differenzieren: Was ist das Ziel, und welches Medium ist dafür geeignet?

Wie verändert sich die Kirche als Institution, wenn sie vermehrt digital unterwegs ist?

Was sich verändert, ist, dass die Kirche auf allen Ebenen netzwerkartiger gedacht werden muss. Wir haben eine Netzwerkgesellschaft und immer stärker individualisierte Menschen, auch in Bezug auf ihre Religiosität. Die Menschen sind sich gewohnt, sich beteiligen zu können. Es gilt, die Menschen in ihrer Form von Religiosität zu unterstützen. In den USA beispielsweise gibt es den Blog «Homebrewed Christianity», auf dem Menschen mithilfe von Videos und Podcasts ihre eigene Theologie «brauen» können.

Was sind die Gefahren?

Dass sich die institutionalisierte Form von Kirche weiter auflösen wird. Ich glaube nicht, dass sie in 50 Jahren ganz verschwunden sein wird, aber die Tendenz geht in diese Richtung. Ebenfalls eine Gefahr oder vielmehr bereits eine Realität ist natürlich, dass im Netz jede und jeder schreibt, was er oder sie will, und dass dies nicht immer dem Leitbild oder den Grundsätzen der Landeskirche entspricht. Insofern stellen digitale Theologien das traditionelle System einer normativen und deduktiven Theologie in Frage.

Wie wirkt sich dies auf die Identität der Landeskirche und den reformierten Glauben aus? Vielfältigen sich die Inhalte bis zur Beliebigkeit?

Vielfältig waren die Inhalte immer schon. Die Menschen haben multiple religiöse Identitäten. Darum ist es wichtig, diejenigen, die im Netz unterwegs sind und eine reformierte Identität haben, zu stärken, um als Kirche mit einem klaren

Profil im digitalen Raum präsent zu sein. Aber auch reformierte Religiosität und reformierter Glaube war schon immer plural. Es geht darum, diesen Aspekt als ein Identitätsfaktor zu stärken. Und sich gleichzeitig immer wieder zu fragen, was Kirche ist. Da haben viele Kirchen Nachholbedarf. Viele Kirchenvorsteher können mir nicht sagen, was Kirche ist. Sie zeigen auf das Kirchengebäude, verweisen auf ihre Angebote, die Pfarrperson. Lange hat das Kirchengebäude Identität gegeben. Aber auch im digitalen Raum haben wir Räume, nur andere. Es sind neue Identitätsbildungsprozesse im Gange und wir müssen grosszügiger werden in unserem Kirchenverständnis.

Werden Kirchengebäude irgendwann durch digitale Netzwerke ersetzt?

In den Kirchengebäuden treffen sich immer noch viele Menschen. Darum hoffe ich, dass die Kirchengebäude und auch die Kirche als Institution nicht einfach verschwinden. Aber die Kirche wird kleiner werden. Und dafür vielleicht dynamischer und agiler.

Kann die Digitalisierung den Mitgliederschwund also nicht aufhalten?

Nein, ich denke nicht. Natürlich hoffe ich, dass der Mitgliederschwund nicht so schnell geht. Aber anstatt auf Mitgliederzahlen sollte man sich auf Netzbildung und religiöse Bildung fokussieren. Wichtig ist zu zeigen, was die Kirche ist, wofür sie steht, wie sie mit den Menschen zusammenarbeitet. Aus meiner Sicht ist eine kleinere, aber dynamische Kirche nicht weniger gesellschaftlich relevant. William Temple, der Erzbischof von Canterbury, sagte: «The Church is the only society that exists for the benefit of those who are not its members.»